

Blütenbiologische Spaziergänge.

Von Max Bachmann, München.

(Schluß).

Außer den linkischen Leckern der Musciden nennen die sich vornehm gebärdenden Ichneumoniden oder Schlupfwespen umher. Ihnen weicht wie aus Ehrerbietung alles aus. Mit nervösem, ruhelosem Tasten der langen Fühler eilen sie vorwärts. Plötzlich flüchtet die ganze Gesellschaft von der Tafel, eine Wespe, der Falke unter den Insekten, hat eine Pyrellia ergriffen und zerreißt ihre Beute fast im Fluge. Die Beunruhigung ist indessen nur momentan, denn der Honig ist zu süß.

Mit weniger Raubgier arbeitet eine Mellina, die einige Sekunden eine Goldfliege im Maul hält, wie die Katze die Maus, mit der sie spielen will. Bei unserer Annäherung auf Sehweite speit sie die Gefangene aus, die dadurch einem schrecklichen Tode entrinnt. Die Wegwespe hätte sie nämlich unversehrt ins Nest getragen, in eine Zelle eingesperrt, in der ein Ei hinterlegt ist und das Kämmerlein gut vermauert, wobei die lebendig Begrabene ein vorzügliches Larvenfutter abgegeben hätte.

Mit etwas grimmigem Humor säubert eine gelbe Blattwespe, ein Neidling unter den Blütengästen, den Tisch von unbequemen Besuchern. Sie packt die kleinen Strahl- und Haarmücken mit den Vorderfüßen, schlägt die Kiefer harmlos in deren Nacken und wirft sie mit kräftigem Schwung von der Honigtafel. Die also Betroffenen fassen sich erst wieder in der Luft, etwa in halber Höhe zwischen Erdboden und Blüte. Alles weicht dem groben Gast aus, wenn er mit seinem gelben Gesicht erscheint und mit der kurzen Zunge Honig leckt. Er ist übrigens ein Halb-invalid, da ihm ein Fühler fehlt, was sein Gebaren etwas entschuldigend mag.

Ein anderer eigentümlicher Gast auf der Heracleumbüte ist eine zarte, hellgrüne Libelle mit glashellen Flügeln. Sie streckt eine dreieckige Platte als Oberlippe heraus und sitzt eine Weile da, nur die Mundteile bewegend. Eine kleine Fliege hält die zusammengefalteten Flügel für einen Landungsplatz, wird aber sofort als lästig abgeschüttelt. Bald kommen auch andere Musciden raschen Fußes in die Nähe, doch werden sie mit einem Geräusch, das wie „husch“ klingt, in Schrecken versetzt. Wie mit gläsernen Puppenaugen starrt das gespenstische Profil des ungewöhnlichen Gastes in die Ferne.

Da kommt aus den arbeitenden Kiefern der schwarze Körper einer kleinen Schwingfliege heraus und nun war die Libelle erkannt; sie hatte im Fluge geraubt und verspeiste auf dem weißen Tischtuch des Bärenklau, am Wasserrand, die Beute.

Lediglich dem Honig widmen sich die Käfer. Rosen-, Bock-, Blüten- und Schnellkäfer geben sich ein Stelldichein.

Nach dem Honig aber kommt die Liebe. Rha-gonycha testacea, der randhalsige Spaltklaus-Weichkäfer, spaziert in copula umher. Ein Pärchen niedlicher „Sonnenkälbchen“, Adonia variegata, hat sich in treuer Liebe gefunden und Umschau gehalten nach einer kleinen Liebeskammer. Bald finden wir die beiden in einem idyllischen, lauschigen Winkel, in dem schön zusammengefaßten Fruchtnest einer reifen Daucus carota.

Auf Heracleum ist aber nicht das einzige Gast- und Liebesmahl und die Gäste aus dem Insektenvolk sind wegen ihrer kurzen Zunge ziemlich unansehnlich.

Nun ist es beinahe 6 Uhr geworden und wir wollen bei Scrophularia nachsehen nach unseren Lieblingen, den Furchenbienen. Dort ist es ziemlich einsam geworden. Ein letztes Weibchen fliegt müde herum und fällt ungelent in das Blätterwerk, wie ein Aviatiker in den See. Die Männchen sind schon zur Ruhe gegangen und stecken zu Dreiviertel ihres Leibes in den Blüten der Braunwurz, so daß nur die Spitze des Hinterleibs herausschaut. Wir können den Blütenzweig sachte abreißen, ohne daß das Tierchen aus dem Schlaf erwacht. Nur wenn wir es etwas beunruhigen, schlüpft es, rückwärts schreitend, wie ein Krebs heraus, putzt sich und kriecht wieder in sein Blütenbett.

Als letzter Besucher zeigt sich ein Weibchen der Ackerhummel, das auch früh Morgens auf dem Plan stand.

Das Gegenstück zu den Hummelweibchen, die oft bis in den Mondenschein arbeiten, sind ihre Männchen, welche, schon längst im weichen Bett der Flockenblumen vergraben, von ihrem Schlemmerleben träumen.

Wir selbst beschließen, auch etwas müde, unsere Wanderung mit ziemlicher Beute und mit noch größerer Freude über manch lustiges Abenteuer unter dem Insektenvolk in der Blumenwelt.

Ueberblick über die forstliche Entomologie.

Von Assessor Fuchs, Heroldsbach (Oberfranken).

(Fortsetzung.)

An Eiche wird Acrobasis zelleri Ray, der Eichentriebzünsler, gar oft recht lästig. Der Schmetterling fliegt im Juli und belegt die Knospen mit je einem Ei, welches überwintert, um im Frühjahr beim Laubausbruch die Eichenblätter zu befressen. Diese ballen sich allmählich zu einem den Nestern von Porthesia chryso-rhoea ähnlichen Ballen zusammen, in dem die Raupe sich am Tage aufhält; die Verpuppung erfolgt im Juni in der Erde.

Mehr Bedeutung hat die Familie der Tortricidae, der Wickler, deren Raupen meist zwischen versponnenen Nadeln und Blättern

(„Wickeln“) oder in den Pflanzenteilen selbst leben. An der Eiche werden Acalla ferrugana Tr. und Tortrix viridana L. sehr schädlich; die Raupen beider Arten leben zwischen durch Gespinnstfäden zusammengezogenen Blättern.

Cacoecia histrionana Fr. verspinnt die Nadeln und später die Maitriebe der Fichte und frißt an diesen, sich auch dort verpuppend.

C. murinana Hb. und Steganoptycha rufimistrana H. Sch. legen ihre Eier in den Kronen älterer Tannen ab; im Frühjahr werden die Nadeln und die frischen Triebe von der Raupe, die in röhrenförmigen Gespinnsten lebt, befressen; die Verpuppung geschieht im Boden. Die Tannenbestände sehen nach einem Massenfraß durch diese Tannentrieb-



Eichentriebzünsler-Nest.
1/2. Nach Nitsehe.

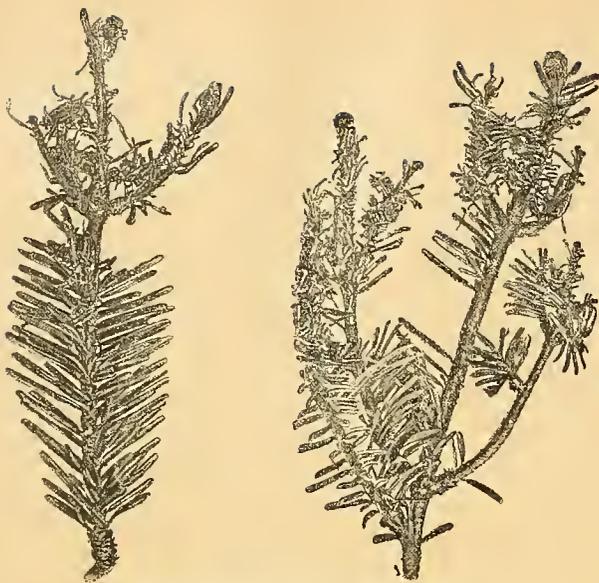
Literatur.

Sosnosky, Th. von, *Exotische Falterpracht*. 56 Exotische Schmetterlinge nach der Natur farbig auf 6 Tafeln und mit erläuterndem Text. Preis Mk. 3.—. Verlag von E. A. Seemann, Leipzig.

Wie aus dem Titel und der kleinen Auswahl der behandelten Falter ersichtlich, handelt es sich bei diesem Werke nicht darum, eine Uebersicht über die exotische Falterwelt zu geben, dazu wäre natürlich selbst in knappster Form und äußerster Beschränkung ein ganz anderer Umfang erforderlich. Es soll nicht dem Systematiker dienen, sondern will nur einen Einblick in die Pracht und Mannigfaltigkeit der exotischen Falterwelt gewähren, geht also rein vom ästhetischen Standpunkt aus und hat zu diesem Zwecke eine sehr glückliche Auswahl aus der ungeheuren Menge des vorhandenen Materials getroffen. Diese geschah unter Berücksichtigung der Farbenpracht, der Zeichnung und der besonders auffälligen Gestaltung. Diese Falter wenigstens im Bilde zu besitzen — die Originale würden z. T. recht hohe Summen zur Anschaffung erfordern — dürfte vielen Entomologen, die sich sonst nur mit Paläarktieren befassen, willkommen sein. Aber außer den entomologisch geschulten Liebhabern dürfte es auch anderen Freunden des Schönen, gleichviel, wer dies sei, Freude und Anregung bieten, in erster Linie Malern und Zeichnern. Ganz besonders aber haben wir dabei die männliche Jugend im Auge, die ja so gerne den leichtbeschwingten Vertretern der Falterwelt nachjagt und die sich bisher mit den verhältnismäßig bescheiden gewandeten heimischen Schmetterlingen zufrieden geben mußte, jetzt aber in der Lage ist, Einblicke in die prächtige Wunderwelt der Tropen zu tun, die vielen von ihnen bisher noch fremd gewesen sein dürfte.

Kleine Mitteilungen.

Das Glühwürmchen und sein Chloroform. Daß das Glühwürmchen seine Beute erst chloroformiert, ehe es sie verschlingt, ist durch M. Henry Fabre entdeckt worden. Seine Geschichte des Glühwürmchens wurde vor kurzem im Century Magazine erzählt. Das Insekt lebt hauptsächlich von Schnecken. Diese betrachtet es einige Zeitlang, um dann sein „Instrument“ hervorzuholen, zwei kräftige Kiefer, deren Enden zu einem scharfen Haken gebogen sind, der so fein ist wie ein Haar. Es berührt die Schnecke mehrere Male mit dieser Waffe. Alles in allem vielleicht fünf- bis sechsmal, darnach erscheint die Schnecke ganz gelähmt, und das Glühwürmchen fängt an, sie zu verzehren. Das heißt, es saugt sie auf, denn wie es scheint, hat das Insekt die Fähigkeit, den Schneckenkörper nach und nach in Flüssigkeit aufzulösen. M. Fabre machte Versuche mit solch einem chloroformierten Tier und fand es ohne Gefühl für Nadelstiche. Nach zwei bis drei Tagen erlangte es jedoch das Bewußtsein wieder. Ein kalter Abguß beschleunigte die Genesung.



Rotköpfiger Tannentriebwickler.

Frischer Maitriebfraß*) mit den Gespinsten. $\frac{1}{2}$. Nach Nitsche.

wickler wie versengt aus; im Gebirge ist der Schaden häufig zu sehen; leider steht uns ein wirksames Gegenmittel nicht zur Seite.

Recht unangenehm kann auch der Fraß von *Gr. nigricana* H. Sch. in den Knospen junger Tannen werden.

In Fichtenjungarten sind die Beschädigungen der Fichtenrindenwickler *Gr. pactolana* Zll. und *T. duplicana* Ztt. leider recht häufig; die Eier werden im Juni bis Juli an die Quirle junger Fichten abgelegt; das ausschlüpfende Räumchen bohrt sich in die Rinde hinein und frißt dort unregelmäßige platzförmige Gänge, von denen man äußerlich bis zum Winter wenig merkt; im Frühjahr jedoch wird der Fraß kräftig bis zu der im Mai oder Juni erfolgenden Verpuppung fortgesetzt; es verraten dann Harzaustritt an den Quirlen und die braunen schnupftabakähnlichen Kotklümpchen die Anwesenheit des Tieres; die Pflanze heilt den Schaden wieder aus, sowie der Fraß nicht rings um das Stämmchen herumgreift; sie gehen jedoch oberhalb der Fraßstelle ein, sowie das Kambium ringsum getötet worden ist.

Am Rande des Fichtenwaldes ist die durch den Fichtennestwickler *Gr. tedella* L. hervorgerufene Beschädigung ungemein häufig zu finden; sie besteht darin, daß die Raupen zuerst einige, dann viele Nadeln durch Spinnfäden zusammenziehen und sie ausfressen; die Nadeln vertrocknen und bilden mit dem dort abgelegten Kot durch Spinnfäden verbunden eine Art Nest. Ganze Bestände sehen oftmals infolge dieser Beschädigung rot — wie verbrannt — aus. Der Falter fliegt von Mai bis Juli je nach der Klimalage und belegt die Nadeln meist einzeln mit Eiern; die Räumchen fressen bis zum Eintritt der kalten Witterung im Nest und verlassen dasselbe an Spinnfäden, um im Boden zu überwintern und sich im Frühjahr erst zu verpuppen. Bei massenhaftem Auftreten gewähren die im Spätherbste sich abspinnenden gelbbraunen oder grünlischen Räumchen einen eigenartigen Anblick.

(Fortsetzung folgt.)

*) Der Raupenfraß von *Murinana* Hb. sieht genau ebenso aus.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Entomologische Zeitschrift](#)

Jahr/Year: 1913

Band/Volume: [27](#)

Autor(en)/Author(s): Fuchs

Artikel/Article: [Ueberblick über die forstliche Entomologie - Fortsetzung 237-238](#)